

## EPOCHALES WERK DES 20. JAHRHUNDERTS

## Katholisches Martyrologium mit ökumenischen Dimensionen

Just in time, also rechtzeitig vor Weihnachten des Jahres 1999 und dem viel zitierten Millenniumswechsel hat der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, Prälat Dr. Helmut Moll, ein zweibändiges Werk „Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts“ herausgegeben. Eine breite publizistische Vorbereitungskampagne von Vorausveröffentlichungen in theologischen Fachzeitschriften über die Neukonzipierung einer Martyrer-Wander-Ausstellung im Erzbistum Köln ([www.heiliges-jahr.de/maertyrer](http://www.heiliges-jahr.de/maertyrer) und Beiträgen in etlichen Bistums-Blättern bis zum Internet ([www.dbk.de/stichwoerter/in-sw-martyrer1.html](http://www.dbk.de/stichwoerter/in-sw-martyrer1.html)) begleitete diese Publikation. Die hochrangigen Vorworte vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, dem Mainzer Bischof Karl Lehmann, und dem Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner als Vorsitzendem der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz sowie die persönliche Überreichung an Papst Johannes Paul II. am 18. November unterstreichen den offiziellen Charakter des Werkes. Die geschickte Vorauspublikation eines kurzen Verzeichnisses (H. Moll, Die katholischen deutschen Martyrer des 20. Jahrhunderts. Ein Verzeichnis, Paderborn 1999, 100 S., 9,80 DM, ISBN 3-506-75777-6) sowie die fast 150 Mitarbeiter (Autorenverzeichnis S. XLIX-LII) und die insgesamt über 1.400 Seiten der beiden gut ausgestatteten Bände lassen ein im wahrsten Sinne des Wortes „epochales Werk“ erwarten.

Zunächst kann man mit Bischof Lehmann (Geleitwort XXVf.) dem Herausgeber Moll eine „seltene Einheit von spiritueller Leidenschaft und wissenschaftlicher Akribie“ bescheinigen. Denn die Hagiographie beziehungsweise Hagiologie hat in der Postmoderne Mitteleuropas abgesehen von kurzfristigen Modewellen einen schweren wissen-

schaftlichen Stand, nicht nur wegen der Vorbehalte der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen, sondern gerade weil Papst Johannes Paul II. mit seiner betonten Kanonisations-Politik (z.Z. neu 938 Selige und 286 Heilige) neben positiven Wirkungen auch ambivalenten Einschätzungen ausgesetzt ist.

Mit biblischen und markanten Worten betont Kardinal Meisner im Vorwort die Vorbildfunktion der *communio sanctorum*: „Sie bewahren unsere gegenwärtige Generation davon, eine Diktatur über die Glaubensvergangenheit der Kirche auszuüben. Die Verehrung der großen Vorbilder unseres Glaubens sichert eine wirkliche geistliche Demokratie in der Kirche, indem wir in den Problemen der kirchlichen Gegenwart die Lösungsversuche der Generationen gläubiger Menschen vor uns mit in die Waagschale werfen. Tradition ist die Beachtung des Glaubens der Vorfahren und die Berücksichtigung der Gotteserfahrung unserer Martyrer und Bekenner heute.“ (S. XXVIIIf.)

In der „theologischen Einführung“ fasst der Herausgeber auf 16 Seiten die Grundlagen, Kriterien und die Projektdurchführung prägnant und gut gegliedert zusammen. Zur besseren Orientierung hätte gerade diese Untergliederung der Einführung ebenfalls ins Inhaltsverzeichnis übernommen werden sollen. Die wichtigsten Gesichtspunkte der Einführung sind auch auf den Klappentexten des blutroten Schutzumschlages auszugsweise wiedergegeben.

„Der aus dem Osten Europas kommende Papst, der unweit der menschenverachtenden Vernichtungslager Auschwitz und Auschwitz-Birkenau zur Welt kam, muss als Ideengeber dieses universalkirchlichen Projektes bezeichnet werden.“ So führt der Herausgeber als Anstoß dieses und vergleichbarer Projekte

anderer Ortskirchen das Apostolische Schreiben von Papst Johannes Paul II. (Tertio millennio adveniente 10.11.1994, Nr. 37) an, nach dem „in unserem Jahrhundert die Märtyrer zurückgekehrt sind, häufig unbekannt, gleichsam - unbekannte Soldaten - der großen Sache Gottes“, deren „Zeugnisse in der Kirche nicht verloren gehen dürfen.“ Zentraler Impuls war der von der Communio-Ekklesiology des II. Vatikanum getragene Auftrag von Papst Johannes Paul II.: „Wie beim Konsistorium empfohlen wurde, muss von den Ortskirchen alles unternommen werden, um durch das Anlegen der notwendigen Dokumentation nicht die Erinnerung zu verlieren an diejenigen, die das Martyrium erlitten haben.“

Damit vor die Frage der Aufnahmekriterien gestellt, entwickelt der Herausgeber auf der Grundlage der Heiligen Schrift, der kirchlich-liturgischen Überlieferung und des kirchlichen Lehramtes, hier besonders des Prospero Lambertini/Papst Benedikt XIV. (1740-1758), sowie neuerer Kanonisationsnormen drei theologische und kanonistische Kriterien zur Bestimmung des Martyriums:

- die Tatsache des gewaltsamen Todes (martyrium materialiter)
- das Motiv des Glaubens- und Kirchenhasse bei den Verfolgern (martyrium formaliter ex parte tyranni)
- die bewusste Annahme des Willens Gottes trotz Lebensbedrohung (martyrium formaliter ex parte victimae).

Von der Sonderform der direkten Folgeopfer der Verfolgung (in aerumnis carceris) abgesehen, mussten für alle „vorgeschlagenen Kandidaten die drei genannten Maßstäbe erfüllt sein, widrigenfalls eine Aufnahme nicht verantwortet werden konnte“, was zum Beispiel für Claus Graf von Stauffenberg zutraf. Unter den Lebensumständen der Totalitarismen war es im Einzelfall der Biografien nicht immer leicht zu entscheiden, ob alle drei „Kriterien

wirklich erfüllt waren, oder aber nur der historisch greifbare Befund den entscheidenden Nachweis eines Martyriums nicht erbrachte“. So bleibt für die Aufnahme in dieses Martyrologium zu recht der theologisch-methodische Vorbehalt: „Alle gefällten Urteile verbleiben freilich im Bericht des Urteils coram Ecclesia, erheben daher auch nicht den Anspruch, dem Urteil coram Deo vorzugreifen“ (s. XXXIII).

Die Erfassungsdimensionen des Martyrologiums in Raum und Zeit erstrecken sich territorial auf „das Territorium der Deutschen Bischofskonferenz“ sowie verdienstvollerweise „unter Berücksichtigung der Deutschen im Ausland“, wodurch vor allem deutsche Ordensleute als Missionarinnen und Missionare erfasst werden. So wurden zeitlich aufgenommen Martyrien von 1904 (P. Matthäus Rascher MSC/Hiltruper Missionare und neun GefährInnen in Neu-Pommern/heute Papua-Neuguinea) bis 1988 (Mariannahiller Bruder Kilian Knörl CMM am Unabhängigkeitstag von Rhodesien/Simbabwe). Nicht berücksichtigt werden konnten neueste und noch ungeklärte Fälle (z.B. dt. Jesuit in Osttimor) sowie mangels ermittelbarer Fälle irgendwelche „Blutzeugen aus der Zeit des realen Sozialismus in der Zeit der Existenz der sowjetischen Besatzungszone bzw. der Deutschen Demokratischen Republik (1945 bzw. 1949-1989).“

Als besondere Frage stellt sich in diesem katholischen deutschen Martyrologium die „ökumenische Dimension“, da sich Papst Johannes Paul II. schon bei seinen beiden Deutschland-Besuchen 1980 und 1987 ausdrücklich zu einem „Ökumenismus der Märtyrer“ bekannt hatte. „Beim Bemühen um Erneuerung und Vereinigung kann vieles von dem helfen, was in ihrem Vaterland in ökumenischer Hinsicht geschehen ist. Dazu zählen das Zusammenfinden der Getrennten in den Jahren gemeinsam erlittener Not und Bedrängnis, das Martyrium jener, die ihr Leben für die Einheit in Christus geopfert haben.“ - „Möge das gemeinsame Glaubenszeugnis der

Christen allmählich auch zu einer immer tieferen Einheit unter den christlichen Kirchen und Glaubensgemeinschaften führen“ (s. XXXVI).

Um sich bei den vorliegenden Verfolgungsverzeichnissen der Evangelischen Kirche, der Freikirchen und der Sekten nicht dem Verdacht einer Vereinnahmung auszusetzen, hat Moll trotzdem die ökumenischen Auswahlgrenzen eng gezogen auf die katholische Opfergruppen, in denen auch nicht-katholische Christen mitarbeiteten. So führt außer den evangelischen Christen im allgemeinen Personenregister das eigene Register für die „Nichtkatholiken in ökumenische Gruppen“ (S. 1251, I.2) neben den Geschwistern Scholl sowie dem russisch-orthodoxen A. Schmorell (unter W. Graf und anderen Mitgliedern der „Weißen Rose“) und dem Lübecker Pfarrer Stellbrink (unter den Märtyrern der Lübecker Christenprozesse) auch D. Bonhoeffer (unter R. Breidbach-Bürresheim, vgl. auch ÖKI Nr. 29 (9.7. 1996), S. 3f.) auf. Wenn aus konfessionell postvatikanischer Perspektive diese ökumenische Zusammenarbeit in der Verfolgung des Nationalsozialismus als gering erscheinen mag, bestätigt sie doch die seitdem gemachte Entwicklung, dass in einem katholischen Martyrologium auch nicht-katholische Christen verzeichnet werden.

Dies führt uns zur wohl häufigsten Benutzung des Nachschlage-Werkes über den „Index“, unter dem von Moll fünf zuverlässig erarbeitete Indices zusammengefasst sind. Bei den katholischen Märtyrern (I.1.) ist bei den Seitengaben im Druckbild gut unterschieden zwischen dem Lebensbild und den weiteren gelegentlichen Erwähnungen. Hilfreich sind das Register der sonstigen Personen des 20. Jahrhunderts (II.) und das Ortsregister, während bei dem kompakt nach den Nachweisorten angelegten Verzeichnis der Abbildungen der Rückgriff von den einzelnen Porträts der Lebensbilder auf die Nachweisstelle nicht ganz einfach sein wird.

Nützlich für weiterführende Studien ist das

vorangestellte übergreifende Quellen- und Literaturverzeichnis der mindestens drei Mal zitierten Werke. Die Verzeichnisse der Beauftragen (27 Diözesanbeauftragte, 10 der Visitatoren und drei Vermittler bei den Orden) und der Autoren (mehrfach in Personalunion) zeigen dem kundigen Leser zweierlei: Auf welcher breiter Grundlage die Erarbeitung der 700 Kurz-Biografien einerseits gestellt wurde, vom Ortsbischof als Diözesanbeauftragten über Professoren und Bistumsarchivaren zu Mitbrüdern und Mitschwestern aus den Ordensgemeinschaften sowie Verwandten der Märtyrer. Andererseits zeigen sie, welche großartige Koordinations- und mühevollen Redaktionsarbeit der Herausgeber, der rund 80 Lebensbilder selbst erstellen konnte beziehungsweise musste, in knapp vier Jahren zu erbringen hatte.

Entscheidend und zugleich grundlegend für die Gliederung des Werkes sind die vier Kategorien von Märtyrern, die Moll für das deutsche Martyrologium als durch den geschichtlichen Kontext bedingt herausgearbeitet hat.

#### *A. Aus der Zeit des Nationalsozialismus*

sind neben den bisher aus der Dokumentation „Priester unter Hitlers Terror“ (ed. U. von Hehl u.a., 4. Aufl. 1998) weitgehend bekannten (160) Diözesanpriestern und Ordensangehörigen (60 Männer, 6 Frauen, darunter Hl. E. Stein) unter 25 deutschen Diözesen (Eichstätt und das 1994 gegründete Diaspora-Bistum Görlitz bleiben ohne Angaben) sowie sechs Visitaturen (Breslau, Danzig, Ermland, Scheidemühl, Glatz und Sudetenland) auch die Märtyrer im Laienstand aufgeführt. „Ein beeindruckendes Zeugnis stellen die 110 Laien aus allen Teilen Deutschlands dar. In der eigenverantwortlichen Widerstandstätigkeit dieser Männer und Frauen zeigt sich erneut der Facettenreichtum der geleisteten Zeugenschaft. Die Bewahrung von Freiräumen im totalitären Staat war eben nicht nur Theorie“, war aber mit dem Lebensrisiko verbunden, das Männer und 14 Frauen zwischen

17 und 74 Jahren auf sich nahmen. „Die Gründe für die Verhaftung der Geistlichen und Laien liegen im Wesentlichen in ihrer aus dem christlichen Glauben motivierten antinationalsozialistischen Einstellung.“ Die „zahlenmäßig stärksten Anteile bei den Laien liegen“ im Erzbistum München und Freising (17), im Erzbistum Köln (16) und im Bistum Mainz (11); bei den Ordensmännern aus 23 Gemeinschaften sind es die Franziskaner (9), die Jesuiten und Pallottiner (je 7), welche die meisten Martyrer aufweisen. Eher zu bescheiden als triumphalistisch formuliert Moll zutreffend zu seinen Ergebnissen: „Auch wenn die diesbezüglichen historischen Forschungen immer noch in den Anfängen stecken und viele Laien nicht selten im Verborgenen gewirkt haben, so beweist die Darbietung dieser großen Zahl, dass die Laien den Klerikern im Bekenntnis ihrer Glaubensüberzeugung nicht unbedingt nachstanden.“ (S. XXXIVf.).

Während die erste Kategorie des Martyrologiums sich auch mit ihren neuen Ergebnissen im herkömmlichen Rahmen der Auseinandersetzung der katholischen Kirche und ihrer Glieder mit der totalitären Weltanschauung des Nationalsozialismus bewegt, eröffnen die drei weiteren Kategorien eine neue ökumenische Dimension im Sinne der „Verstreuerung deutscher Katholiken auf dem Erdkreis“.

### **B. Aus der Zeit des Kommunismus (ab 1917)**

werden für die seit 1998 wieder zur Visitation erhobene Volksgruppe der katholischen Russlanddeutschen versehen mit einer guten geschichtlichen Einführung Kurzbiografien zu den beiden Bischöfen (A. Graf von Neipperg, Erzbischof E. Profittlich) und den 72 Diözesan- und Ordenspriestern, vorgelegt, vornehmlich aus der Diözese Tiraspol-Saratow (1848-1917). Für die ebenfalls 1998 zur Visitation erhobene Gemeinschaft der Katholiken aus Südosteuropa wurden aus fünf Siedlungsgebieten der Donauschwaben 36 Martyrer zusammengestellt, darunter drei Bischöfe und repräsentativ für viele andere die Hausfrau

und Mutter Elisabeth Wurtzky, die 1946 nach dem Messbesuch im Vernichtungslager Gaskowa „als Martyrerin für ihren Glauben“ (S. 989) erschossen wurde.

### **C. Das Reinheitsmartyrium von Mädchen, Frauen, Ordensfrauen und ihren Beschützern**

erscheint auf den ersten Blick einer enttabuisierten Mediengesellschaft wenig Aufsehen zu erregen. Aber vor dem Hintergrund der gewachsenen Sensibilität für Menschenrechte und weibliche Selbstbestimmung präzisiert Moll: „Es handelt sich nicht um reine Sexualverbrechen, sondern um den Tod von religiös eingestellten ... Katholikinnen, welche in mehreren Jahrzehnten unseres Jahrhunderts in völlig verschiedenen Territorien Zeugnis für die leib-seelische Integrität des Menschen und seiner Würde wurden. Aus ihrer Gesinnung geht hervor: Sie hatten etwas von der unverbrauchten Schönheit des ganzheitlich auf Gott allein hin bezogenen Lebens gespürt, die sie um keinen Preis verlieren wollten. Ihr Martyrium besteht darin, dass sie dem Gebot Gottes bis zum Äußersten gehorchen wollten.“ Neben sieben weiblichen Jugendlichen fallen hierunter vor allem 40 sog. Graue Schwestern von Neiße (Oberschlesien) und ein Dutzend ermittelter anderen Frauen in den deutschen Ostgebieten. Ebenfalls als Opfer marodierender Rotarmisten gegen Ende des Zweiten Weltkrieges in den deutschen Ostgebieten und zu den Glaubenszeugen gezählt werden 16 Priester und drei Ordens-Frauen, „die sich schützend vor von der Vergewaltigung bedrohte Frauen gestellt haben, hierbei jedoch kaltblütig niedergeschossen wurden.“ „Die diesbezüglich höchsten Zahlen weist dabei die Visitation Breslau aus: Allein mehr als 10 Priester wurden zu Opfern der Gewalt mit Todesfolge.“ (S. XXXIX)

Mit dieser Zusammenstellung hat Moll einen wichtigen Beitrag für den in den Medien immer noch andauernden Prozess der Aufarbeitung der Opfer des Zweiten Weltkriegs auf allen Seiten geliefert, der sonst über die aus-

sterbenden Gruppen der vertriebenen Volksdeutschen aus Osteuropa und den Ordensleute hinaus leicht dem Vergessen anheim fallen könnte. Angesichts des Strukturwandels und der Krise des Ordenslebens in Deutschland und Mitteleuropa gilt aus ordensgeschichtlicher Perspektive dies in noch höherem Grade für die vielfältige vierte Kategorie:

#### **D. Blutzeugen aus den Missionsgebieten**

hat der Herausgeber Moll mehr als 170 in 20 Kapiteln zusammengetragen, die jeweils eine Gemeinschaft in einem Missionsgebiet umfassen. Gerade hier zeigen Angaben wie „... und Gefährten bzw. Gefährtinnen“, dass bei diesem auf die Ökumene der Kontinente Afrika (Ostafrika, Kongo Simbabwe), Asien (China, Philippinen), Ozeanien (Papua-Neuguinea) und Lateinamerika (Brasilien) verbreiteten „Einsatz für die Ausbreitung des Evangeliums Patres, Brüder und Ordensfrauen“ bereit und entschlossen waren, „für die Wahrheit ihres Glaubens auch den Tod auf sich zu nehmen“ (s. XL). Von daher ist es am Ende der Epoche der von Europa ausgehenden Mission verdienstvoll, dass neben den bei ausreichenden biografischen Unterlagen erstellten Lebensbildern z.T. zumindest Namenslisten (z.B. Steyler Missionsschwester auf dem japanischen Zerstörer Akikaze, S. 1136f.) aufgestellt wurden. Die Zahl der deutschen Martyrer/innen reicht von einem pro Gemeinschaft bzw. Missionsgebiet bis zu mehr als 26 bei den Missionsbenediktiner/innen St. Ottilien in Nordkorea, wo heute am Ende des Jahrhunderts die Formel des Kirchenvaters Tertullian „Das Blut der Martyrer ist Same für neue Christen“ wieder in Erfüllung geht.

Wer sich in diese „Zeugen für Christus“ einmal eingelesen hat, wird davon zutiefst ergriffen werden, auch wenn er einerseits bei der Vielfalt der Verfolgungssituationen, der

Quellenüberlieferungen und der Autoren nicht nur einen formalen Unterschied in der Länge der meist mit einem Porträtfoto versehenen Lebensbilder zwischen einer halben und 10 Spalten feststellt. Trotz guter einheitlicher Redaktion bleiben auch erklärbare Unterschiede in der Darstellungstiefe und Genauigkeit der Umstände des Martyriums, die davon abhängen, dass einzelne Martyrer schon bis zum Kanonisationsprozess (z.B. N. Groß) hin genau erforscht sind, während andere (bes. Frauen und Ordensfrauen) erstmals für dieses Martyrium bearbeitet wurden und nach weiteren Untersuchung drängen. Doch ist dies kein grundsätzlicher Mangel, zumal bei dem schon vor Weihnachten gut angelaufenen Absatz aus der Resonanz Impulse für Ergänzungen zu erwarten sind, die in einer aktualisierten Ausgabe, wie dies bei Martyrologien seit der alten Kirche durchaus üblich ist, dann bereichernd eingebracht werden können und für die lebendige Rezeption des Martyrologiums sprechen, die diesem deutschen Martyrologium des 20. Jahrhunderts nicht nur in Deutschland sondern darüber hinaus in der Ökumene in räumlicher und konfessioneller Perspektive zu wünschen ist.

Prof. Dr. theol. Reimund Haas

5., ergänzte und aktualisierte Aufl. 2005

Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Herausgegeben von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, 2 Bände, Schönningh, Paderborn 1999, LXIV + XXIV + 1308 Seiten mit 438 Abbildungen, 98,- DM. Internet-Bestellung: <http://www.schoeningh.de>

(KNA/ÖKI/12 – O/15)